

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

eigentlich aussah, wußte kein Mensch. Stacheldraht? Scheren hatten wir natürlich nicht. Ob die Gräben wirksam von unserem Maschinengewehrfeuer gefaßt waren? Sehen konnte man durch das Unterholz des vor uns liegenden Waldstreifens nichts. Mein junger Kamerad von der Marine drängte zum Sturm. Noch ein letzter Blick auf die drohend rückwärts über uns hängende Wand von Newala — dann gab ich nach: Und in abwechselnden Sprüngen, ganz wie einst auf dem Exerzierplatz, ging's heran. Schon nach zwei Sprüngen öffnete sich vor uns das Gelände: da vorn eine lange Linie frisch aufgeworfener roter Erde, aus der uns ein Hagel von blauen Bohnen entgegenschlägt, dann brachte uns ein langer dritter Sprung unter dem Hurra-gebrüll unserer Askari an den — zum Glück nicht eingedrahteten — Graben. Die Verteidiger hielten nicht Stand. Aus den Gräben erhob sich lautlos eine blaugraue Welle, quoll über und flutete in rasender Eile, aber schweigend in den bergenden Wald. Leider entkam der größte Teil, weil unsere Maschinengewehre noch nicht heran waren. Unsere dünne Linie hatte auch genug damit zu tun, die Gräben zu säubern, aus denen einige tapfere portugiesische Askari immer noch schossen. Mein Gewehrträger — ich trug meist einen Eichenstock — rief meiner Gefechtsordonnanz zu spät eine Warnung zu — ein im Graben kauender Askari schöß ihn auf drei Meter Entfernung mitten in die Brust. Im selben Augenblick versenkte allerdings mein Boy das aufgepflanzte Seitengewehr in den Bauch des Gegners. Wir waren bisher gewöhnt, mit unseren Gefangenen Englisch zu reden, das schienen die Portugiesen nicht zu verstehen, und so rief ich daher einen Capitano, der, mit erhobenen Händen herumfuchtend, aus dem Graben herausstrebte, statt des mir nicht gegenwärtigen: „Restez-la-bas!“ ein höfliches, aber energisches: „Prenez place, monsieur!“ zu. Er begriff schnell und setzte sich auf den Rand des Grabens, in dem die Leichen mit Tuchföhlung lagen. An dieser Stelle hatte mein von einem Doktor der Zoologie bedientes Maschinengewehr ganze Arbeit gemacht.

Die Wasserstelle war unser; außer Gewehren und Munition fielen uns als Beute etwa 200 meist tsetsefranke Pferde zu. Die armen Tiere waren halbverhungert und hatten einander Mähnen und Schwänze abgefressen, ein jämmerlicher Anblick! Von den geflohenen Portugiesen konnten nur wenige eingeholt werden.

Mit der Wegnahme der Wasserstelle war die Besatzung von Newala in eine schwierige Lage geraten. Die Feste war allerdings, wie die nächsten Erkundungen ergaben, besser gesichert, vor den Schützengräben war freies Schussfeld geschaffen, und ein Sturm ohne Artillerievorbereitung konnte leicht schief gehen. Wir zogen daher zunächst eine dünne, von weiten Lücken unterbrochene Linie um die Feste, jetzt der 20. Feldkompagnie die Hand reichend. Im Anmarsch befand sich ein 10,5 Zentimeter-Geschütz der „Königsberg“; mit unsäglichen Mühen gelang es einem der landeskundigen alten Beamten, das riesige Rohr auf steilen Bergpfaden mit Menschenkraft auf die Hochebene zu schleppen. Am 27. November konnte das Geschütz wahrhaftig in Stellung gebracht werden, und am 28. November flogen die ersten eisernen Grüße nach Newala. Beobachtungsschwierigkeiten unterbrachen leider vorzeitig die Fortsetzung der Beschießung. Zwischen der 20. Kompagnie und der ihr gegenüberliegenden Nordfront war ein hinhaltendes Feuergefecht im Gange. Bei uns war es im allgemeinen still, ich aber horchte an diesem Vormittag immer wieder sorgenvoll nach rechts rückwärts. Denn dort lag, kaum 10 Kilometer entfernt, ein befestigtes Lager der Portugiesen, Mahuta, in dem mindestens drei Kompagnien standen. Die Gegner mußten ja geradezu „Rindviecher“ sein, wenn sie die gute Gelegenheit nicht benutzten, uns in den Rücken zu fallen (jede unserer Kompagnien war auf 5—6 Kilometer auseinandergezogen!) und so Newala zu entsetzen. Es war 11 Uhr, als ich, gerade von einem Erkundungsgang zurückkehrend, innerlich beruhigt, den Mahuta-Leuten eben endgültig die vorgenannte zoologische Bezeichnung verleihen wollte, da spitzte ich auf einmal die Ohren. Just aus jener Gefahrencke klingt es wie ver einzelte Gewehrschüsse herüber. „Eine Patrouillenschießerei!“ versuche ich mir vorzureden, aber da schwillt das Feuer schon an, und dazwischen ist jetzt unzweifelhaft auch das Hämmern von Maschinengewehren hörbar. Das kann eine nette Bescherung werden! An der Straße nach Mahuta steht, wie ich weiß, eine Feldwache der 20. Kompagnie; auf halbem Wege dahin liegt mein erster Zug. Ich raffe also, was ich an Meldegängern und Posten erwischen kann zusammen und marschiere in der Richtung auf das Feuer los. Mein tüchtiger Feldwebel Müßlin, ein ehemaliger elsässischer Oberjäger, hat, wie ich es nicht anders erwartete, selbstständig gehandelt, seine Stellung gegenüber Newala aufgegeben und ist an den Mahutaweg gerückt, dort hole ich ihn ein und nehme ihn gleich weiter mit. Auf einmal läßt der Gefechtslärm nach, und schon kommt mir die Feldwache, die sich umgangen geföhlt hatte, entgegen. Der Feind stößt aber zum Glück nicht nach, wir besetzen sofort wieder den kurzen, quer über den Weg laufenden Graben und versuchen nun den Gegner links zu umgehen. Das Vordringen in dem zähen, tausendfach verfilzten und verfilzten Busche ist überaus schwierig. Immerhin